

SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

Inklusion ist ein Menschenrecht!

Das komplette Material finden Sie hier:

School-Scout.de



Inklusion ist ein Menschenrecht! – Wie Leben mit Behinderungen gelingt

Dr. Lida Froriep-Wenk, Hannover



Jeder hat ein Recht darauf, ein
gleichberechtigter Teil der Gesellschaft zu sein.

Klasse: 7/8

Dauer: 8 Stunden

Arbeitsbereich: Problemfelder der Moral / Recht und Gerechtigkeit

Jeder Mensch hat ein Recht darauf, ein gleichberechtigter Teil der Gesellschaft zu sein. So steht es in der Behindertenrechtskonvention, die seit 2009 auch in Deutschland gilt. Doch von der rechtlichen zur tatsächlichen Gleichstellung behinderter Menschen ist es noch ein weiter Weg.

In dieser Reihe versetzen sich die Lernenden in die Lebenswelten beeinträchtigter Menschen. Sie begreifen Inklusion als gesellschaftliche Herausforderung, die auch sie persönlich betrifft. Sie erkennen, dass Barrierefreiheit nicht nur in Gebäuden, sondern auch in den Köpfen der Menschen gegeben sein muss.

Methodisch vielseitig – von klassischer Textarbeit bis hin zu spielerischem Stationenlernen – schult diese Reihe die Empathiefähigkeit der Lernenden.

Fachwissenschaftliche Orientierung

I Behinderungen sind vielfältig, ebenso wie ihre Ursachen

Kontakte oder Freundschaften zwischen Menschen mit und Menschen ohne Behinderung sind selten. Denn in Bezug auf das Thema „Behinderung“ bestehen noch immer viele Vorurteile. Dabei bedeutet eine Behinderung nicht per se, dass jemand ein unglückliches Leben führt, leidet oder gar krank ist.

Eine geistige Behinderung oder auch Intelligenzminderung wird mithilfe von Intelligenztests gemessen. Bei einem IQ unter 70 spricht man von einer geistigen Behinderung, bei einem IQ zwischen 70 und 85 von einer Lernbehinderung. Die bekannteste geistige Behinderung ist das Downsyndrom. Die Ursachen für geistige Behinderungen sind vielseitig. Sie beruhen auf genetischen Dispositionen, Unfällen, Infektionen oder perinatalen Zusammenhängen, wenn sich beispielsweise die Nabelschnur während der Geburt um den Hals des Babys schnürt und dieses nicht ausreichend mit Sauerstoff versorgt wird.

Körperliche Beeinträchtigungen betreffen in der Regel die Bewegungsfähigkeit eines Menschen. Sie können angeboren sein oder im Laufe des Lebens durch Krankheit, Unfälle oder Verschleiß der Knochen erworben werden. Statistisch gesehen steigt daher mit dem Alter die Wahrscheinlichkeit, beeinträchtigt zu sein.¹

II Eine Frage der Perspektive – das medizinische und das soziologische Modell

Das medizinische Modell macht Beeinträchtigung, speziell geistige Beeinträchtigung, an der Person fest. Diese Sichtweise ist defizitorientiert. Sie ist fokussiert auf das, was ein Mensch nicht oder nicht gut kann. Sie stellt Diagnosen, schlägt Therapien vor.

Das soziologische Modell von Beeinträchtigung blickt auf die Gesellschaft. Sie ist es, welche den Menschen behindert, beispielsweise wenn ein Restaurant nicht rollstuhlgerecht ist. Beeinträchtigung in diesem Sinne ist die Folge mangelnder Inklusion. Ein Mensch mit Downsyndrom, der sozial eingebunden ist, einen Job hat, der ihm Spaß macht, im Fußballverein spielt und der sich in seinem Umfeld wohlfühlt, wäre dieser Definition gemäß nicht behindert. Behindertenverbände wie „Lebenshilfe“ oder „Aktion Mensch“ vertreten eher die soziologische als die medizinische Sichtweise.²

III Über Behinderungen reden – sprachliche Aspekte des Themas „Behinderung“

Der Begriff „Behinderung“ ist im alltäglichen Sprachgebrauch oft mit negativen Assoziationen verbunden. Sinnvoller ist deshalb, von „Menschen mit Beeinträchtigungen“ zu reden. Beide Begriffe, „Behinderung“ und „Beeinträchtigung“, sind laut den „Disability Studies“ nicht deckungsgleich. Die Beeinträchtigung bezieht sich auf die körperliche Seite der Behinderung, das fehlende Bein, die nicht vorhandene Sehkraft, die chronische Krankheit. Reden wir von „Behinderung“, so kommt eine soziale Dimension hinzu. Barrieren behindern und schließen aus. Das lässt die Beeinträchtigung oft erst zum Problem werden.

Statt „der oder die Behinderte/Beeinträchtigte“ zu sagen, sollte der Ausdruck „Mensch (Frau/Mann) mit Behinderung oder Beeinträchtigung“ verwendet werden. Im Fokus der Aufmerksamkeit steht der Mensch. Die Behinderung ist Teil seiner Persönlichkeit. Sie definiert ihn jedoch nicht.³

IV Inklusion und Integration – wo liegt der Unterschied?

Anders als der Begriff „Integration“ impliziert „Inklusion“, dass alle Menschen gleichberechtigt teilhaben an der Gesellschaft. Sie müssen nicht in die Gesellschaft integriert werden. Sie sind bereits Teil derselben. Sie benötigen lediglich an der einen oder anderen Stelle Unterstützung, um selbstbestimmt leben zu können. Inklusion ist ein Anspruch, der sich nicht nur an Schulen richtet. Sie versteht sich als gesamtgesellschaftlicher Auftrag. Dieser kann nicht von oben oktroyiert werden. Vielmehr bedarf Inklusion eines Paradigmenwechsels. Dabei darf nicht über

beeinträchtigte Menschen hinweg entschieden werden. Sie können selbst entscheiden, wo und wie sie mit welcher Unterstützung leben wollen. Bis zur inklusiven Gesellschaft ist es daher noch ein weiter Weg.⁴

Didaktisch-methodische Überlegungen

I Wie bettet sich die Reihe in den Lehrplan?

Im Kerncurriculum des Faches „Werte und Normen“ in Niedersachsen lässt sich die Reihe dem Leitthema „Menschenrechte und Menschenwürde“ zuordnen und weiter auf den Bereich „Unterschiedliche Lebensbedingungen“ eingrenzen.⁵

II Welche Ziele verfolgt diese Reihe?

Ziel dieser Einheit ist es, die Lernenden auf kognitive und zugleich spielerische Weise für die Situation beeinträchtigter Menschen zu sensibilisieren. Sie begreifen, dass auch und vor allem die Gesellschaft Menschen behindert. Sie verstehen Inklusion als gesamtgesellschaftliche Aufgabe, an der jede/jeder mitarbeiten muss. Eine Aufgabe, die ein Umdenken aller erfordert.

III Wie ist die vorliegende Reihe aufgebaut?

Diese Reihe widmet sich zwei Themenkomplexen: 1. der Sensibilisierung der Lernenden für die Lebensbedingungen beeinträchtigter Menschen; 2. der Frage, wie ein erfülltes Leben, trotz Beeinträchtigung, gelingen kann.

Stunde 1 und 2: Leben mit Behinderungen – alles anders oder ganz normal?

Wo und wie begegnen wir Menschen mit Beeinträchtigung? Ein Informationstext (M 1) stellt die Verbindung her zwischen der Lebenswelt der Lernenden und derjenigen beeinträchtigter Menschen. Die Schülerinnen und Schüler denken sich auf der Basis eigener Erfahrungen in beeinträchtigte Menschen hinein und erkennen, dass die Gesellschaft oftmals als behindernder Faktor fungiert. Die Arbeit mit Bildern aus Werbekampagnen der „Aktion Mensch“ (M 2) bestärkt diese Botschaft auf visuellem Wege.

Stunde 3 und 4: Wie gelingt Inklusion? – Ein Stationenlernen

Ist unsere Schule eine inklusive Schule? (M 3) Im Rahmen eines Interviewprojektes evaluieren die Lernenden den Ist-Stand an ihrer Schule. Anschließend fühlen sich die Lernenden an vier Stationen mithilfe der Simulation unterschiedlicher Behinderungen (M 4 und M 5) in die Situation von Menschen mit Beeinträchtigung ein. Sie protokollieren ihre Erfahrungen und reflektieren Gefühle von Abhängigkeit oder Hilflosigkeit.

Stunde 5 bis 8: Ein ziemlich normales Leben – eine Filmanalyse

Im Fokus der drei folgenden Stunden steht der Film „Ziemlich beste Freunde“ (M 6). Dabei werden Mitleid und übertriebene Rücksichtnahme gegenüber Menschen mit Beeinträchtigung einem „normalen“ und respektvollen Umgang miteinander gegenübergestellt. Anschließend wird das Vorurteil, dass Menschen mit Beeinträchtigung unglücklich sein müssten, hinterfragt (M 7). So schließt sich der Kreis zur ersten Doppelstunde.

IV Welche methodischen Schwerpunkte setzt diese Reihe?

Intention dieser Einheit ist es, die Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler mit dem Alltag beeinträchtigter Menschen in Verbindung zu bringen und sie für deren Situation zu sensibilisieren. Dies gelingt auf methodisch abwechslungsreiche Weise. Sachtexte liefern Hintergrundinformationen. Ein Stationenlernen lädt ein, sich in den Alltag beeinträchtigter Menschen einzufühlen.

V Welche Kompetenzen werden im Rahmen dieser Einheit gefördert?

Die Jugendlichen

- können erläutern, dass Beeinträchtigung korreliert mit den Möglichkeiten der Teilhabe innerhalb der Gesellschaft.
- hinterfragen bestehende Vorurteile.
- begreifen, dass sich Menschen mit Behinderungen gar nicht so sehr von ihnen unterscheiden, dieselben Träume, Sehnsüchte und Ziele haben.
- werden dafür sensibilisiert, dass behinderte Menschen ganz normal anders sind – genau wie nicht behinderte Menschen.
- schulen ihre Empathiefähigkeit.

Anmerkungen

- ¹ Vgl. Heilerziehungspflege: Ein Studienbuch in Modulen. Bd. 1 und 2. Verlag Handwerk und Technik. Hamburg 2013, Bd. 1. S. 37–40 und Heilerziehungspflege: Bd. 1 und 2. Cornelsen Verlag. Berlin 2011, Bd. 1. S. 31–34.
- ² Vgl. Cornelsen Bd. 1. S. 26 f.
- ³ Vgl. ebd. Bd. 1. S. 39. Und „Leidmedien“. <http://leidmedien.de/journalistische-tipps/begriffe-von-a-bis-z>.
- ⁴ Vgl. Cornelsen Bd. 1. S. 85 und Bd. 2. S. 259 f.
- ⁵ Vgl. Niedersächsisches Kultusministerium: Kerncurriculum für das Gymnasium Schuljahrgänge 5–10: Werte und Normen. http://db2.nibis.de/1db/cuvo/datei/kc_wun_gym_i.pdf.

Checkliste – Haben Sie an alles gedacht?

M 3 Für das Tafelbild benötigen Sie mehrere farbige Stifte bzw. Kreidestücke.

M 4 Bereiten Sie die einzelnen Stationen gut vor: An allen Stationen sollten Tische und Stühle sowie Schilder mit der Nummer der jeweiligen Station bereitstehen. Außerdem benötigen die Lernenden Platz, um ihre Eindrücke zu notieren.

Station 1: Schreiben: Notwendig sind ein großer Papierbogen, Tesafilm zum Befestigen des Bogens auf dem Tisch, eine Schere, mehrere Filzstifte und ein Band zum Festbinden des Armes. Denkbar ist ebenso dickes Geschenkband, das sich bei zu festen Knoten durchschneiden lässt. Alternativ nutzen Sie Tücher.

Station 2: Füttern: Sie benötigen Lätzchen in ausreichender Anzahl sowie Bettlaken als Servietten. Ideal ist Essen zum Löffeln: Joghurt, Pudding oder Apfelmus (auch laktosefreies Essen bedenken); genügend Löffel bereithalten.

Station 3: Verbundene Augen: Sie benötigen mehrere Augenbinden, z.B. Schlafbrillen. Falls Sie einen Blindenstock organisieren können, lässt sich die Station entsprechend ergänzen.

Station 4: Mantel, z.B. Regenmantel in großer Größe (oder mehrere in unterschiedlichen Größen). Wichtig ist, dass dieser über Knöpfe verfügt. Notwendig sind darüber hinaus Handschuhe in großer Größe. Fäustlinge erhöhen den Schwierigkeitsgrad.

M 6 Leihen Sie den Film „Ziemlich beste Freunde“ rechtzeitig aus. Sie benötigen Beamer, Laptop oder Fernseher mit DVD-Player.



Materialübersicht

Stunde 1 und 2 Leben mit Behinderungen – alles anders oder ganz normal?

- M 1 (Tx) Stell dir vor, du gehörst nicht dazu! – Wie gelingt ein Leben mit Behinderung?
 M 2 (Bd/Fo) Wer ist hier eigentlich behindert?

Stunde 3 und 4 Wie gelingt Inklusion? – Ein Stationenlernen

- M 3 (Tx/Ab) Inklusion – was heißt das konkret?
 M 4 (Ab) Fühlst du dich behindert? – Ein Stationenlernen
 M 5 (Ab) Fühlst du dich behindert? – Mein Laufzettel zum Stationenlernen

Stunde 5 bis 8 Ein ziemlich normales Leben – eine Filmanalyse

- M 6 (Ab) „Ziemlich beste Freunde“ – der Film
 M 7 (Ab) Alles ziemlich normal? – Mein Beobachtungsbogen zum Film



Minimalplan

Steht nicht ausreichend Zeit zur Verfügung, können Sie sich auf die Materialien M 1 und M 2, M 4 und M 5 sowie M 7 beschränken. Denkbar ist auch, nur M 4 und M 5 zu nutzen. Wichtig ist dann, die Lernenden gut zu begleiten, damit diese den Sinn der Übungen verstehen.

Abkürzungen

Ab = Arbeitsblatt, **Bd** = Bild, **Fo** = Farbfolie, **Tx** = Text



Alle unsere Unterrichtseinheiten bieten wir Ihnen in unserem **Portal RAAbits Ethik online** nun auch als veränderbare Word-Dokumente an.

M 1 Stell dir vor, du gehörst nicht dazu! – Wie gelingt ein Leben mit Behinderung?

Beeinträchtigt ist ein Mensch nicht aufgrund seiner Behinderung, sondern vor allem aufgrund der ihm verweigerten Teilhabe an der Gesellschaft. Was heißt das konkret?

Bestimmt kennst du das Gefühl, nicht dazuzugehören. Vielleicht haben dich andere schon einmal ausgeschlossen. Möglicherweise durftest du nicht in einen Kinofilm, den du unbedingt sehen wolltest, weil du noch nicht alt genug warst. Wie hast du dich in dieser Situation gefühlt?

Erinnerst du dich daran, wie es ist, krank oder verletzt zu sein? Vielleicht hast du dir mal den Knöchel verstaucht, dir das Bein oder den Arm gebrochen. Du warst auf andere angewiesen, als du etwas essen oder an einen bestimmten Ort kommen wolltest. Dinge, die man normalerweise selbst kann und über die man sonst nicht einmal nachdenken muss, stellen auf einmal eine unüberwindliche Hürde dar. Eine Weile mag das ganz unterhaltsam sein. Es ist schön, von den Eltern oder anderen umsorgt zu werden, nicht im Haushalt helfen und das Zimmer aufräumen zu müssen. Aber spätestens wenn man Dinge, die man gerne macht, auf einmal nicht mehr tun kann, hört der Spaß auf. Abhängig oder hilfsbedürftig sind wir alle nur ungern.

Menschen mit Behinderungen machen diese Erfahrung täglich, in vielen Bereichen ihres Lebens. Sie sind angewiesen auf andere, auf Familienangehörige, Schulassistenten, einen Fahrdienst. Gerade Menschen mit einer geistigen Behinderung werden oft viel länger und intensiver von ihren Eltern begleitet als Kinder ohne Behinderung. Selbstständigkeit und Selbstbestimmtheit, die uns so wichtig sind, sind für sie viel schwerer zu erlangen. Auch deshalb, weil Menschen mit geistiger Behinderung oft unterschätzt werden.

Darüber hinaus besteht eine Form gesellschaftlicher Behinderung. Ist eine Schule nicht barrierefrei, kann ein Schüler/eine Schülerin im Rollstuhl diese Schule nicht oder nur unter erschwerten Bedingungen besuchen. Gleiches gilt für viele Gebäude oder Veranstaltungen. Gelangt man in ein Konzert nur über eine Treppe, ist dieses für jemanden im Rollstuhl unerreichbar.

Behinderte Menschen sind daran gewöhnt, von der Seite angeguckt zu werden. Oftmals haben sie den Eindruck, dass Menschen ohne Behinderung nichts mit ihnen zu tun haben möchten. Freundschaften zwischen Menschen mit und Menschen ohne Behinderungen sind noch immer selten. Barrieren gibt es nicht nur in Gebäuden. Sie bestehen auch in den Köpfen der Menschen. Sie basieren auf Vorurteilen, Berührungsängsten oder Unsicherheit. Beeinträchtigt ist ein Mensch also nicht nur aufgrund seiner Behinderung selbst, sondern auch aufgrund der ihm verweigerten Teilhabe an der Gesellschaft.



©Thinkstock/iStock

Barrieren gibt es nicht nur in Gebäuden. Sie bestehen auch in den Köpfen der Menschen.

Aufgaben (M 1)

1. Lies den Text. Notiere dir, welche Gedanken dich beschäftigen.
2. Überlege gemeinsam mit deinem Sitznachbarn/deiner Sitznachbarin, in welchen Situationen ihr euch schon einmal ausgeschlossen gefühlt habt.
3. Vergleiche eure Erfahrungen mit denjenigen eines behinderten Menschen. Wo bestehen Gemeinsamkeiten, wo bestehen Unterschiede?

SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

Inklusion ist ein Menschenrecht!

Das komplette Material finden Sie hier:

School-Scout.de

